

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Schriftforscher

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

Göntgen, Jonathan Gottlieb

Leipzig, 1789

Fortsetzung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10596

Unterschied der Gemüthsarten bleibt zwar bey Christen noch immer der nehmliche; aber der Aengstliche und Furchtsame wird durch den Geist des alten Testaments allezeit am weitesten von dem großen Zwecke seiner Besserung abgeführt werden, da dieser Geist des alten Bundes gerade für ihn der nieder-schlagendste bleibt.

Fortsetzung.

Lasset uns sehen, wie weit das Christenthum würdigere Begriffe von Gott, und mit dem Geiste jedes Menschen besser übereinkommende Veranlassungen zur Besserung enthält und begünstigt.

Das Christenthum überhaupt hat sich, wie ich schon gleich anfangs gesagt habe, zunächst aus dem Judenthum entwickelt, und zwar geschah dieß nach und nach. Auch der erhabene Stifter desselben ward in der jüdischen Nation geboren und erzogen. Auch Er machte sich von Jugend auf mit den Nationalschriftstellern vertraut, lernte ihre Grundsätze kennen, und den Geist seiner Vorfahren darnach schätzen. Die Lage ihrer geistigen und sittlichen Kräfte wurde seinem forschenden Geiste aufgedeckt, und weder die Fehler in diesen, noch das Mangelhafte und Unzulängliche in den Anweisungen und Schriften der Lehrer der Nation entging seinem scharfen Blicke. Er kannte zwar seine große Bestimmung, aber er wußte auch — und wer konnte es besser wissen als er? — daß man sowohl theoretischen als praktischen Vorurtheilen und Irrthü-

mern nicht schnell begegnen, sich nicht anmaßen dürft, solche auf einmal aus dem Wege zu räumen, daß dieß am wenigsten rathsam sey, wenn selbst Männer, die gleichsam das Herz des Volks in Händen haben, sich den heilsamsten Unternehmungen von dieser Seite widersehen, daß man folglich erst nach und nach bessere Grundsätze in Gang zu bringen suchen, ja daß man manches, was zur herrschenden Denkungsart gehört, in so fern es nicht gemeinschädlich ist, anfangs begünstigen und selbst gegen das offenbar Nachtheilige schonend verfahren müsse. Jesus redete überdieß in der Sprache der Nation, war folglich mit ihren Eigenheiten vertraut, ihre Bilder und Schilderungen blieben auch die seinigen, ja er durfte sich selbst, um des erwünschten Erfolgs nicht zu verfehlen, anfangs nicht anders auslassen, als in dem Tone, welchen man schon von den alten Propheten gewohnt war, so ungern man ihn hörte; und als Prophet wurde er ja von dem Volke geschätzt. 48) Nach dieser Würde eines israelitischen Propheten, für welchen er galt, müssen wir unter andern jene Schilderungen beurtheilen, mit welchen er die Zerstörung Jerusalems vorher

48) Dieß ist besonders aus Matth. 21. erweislich. Bey seinem Einzug zu Jerusalem wurden die Einwohner in großes Erstaunen gesetzt. Als man fragte, wer er wäre? antwortete nach dem toten Verse das Volk: Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa.

vorher geweissagt hat. 49) Dieß alles muß uns aber auch in der gehörigen Entwicklung der Materie von der Buße nach den Grundsätzen des Neuen Testaments, so wenig es bisher geschehen ist, leiten, und uns die erforderliche Aufschlüsse gewähren.

Daß sich Jesus während seinem Lehramte in seinen Vorträgen meist in den Geist und die Denkungsart seines Volks versetzt habe, daran kann kein aufmerksamer und nachdenkender Bibelleser zweifeln. Die Nation verstund die Darstellungen der Propheten vom künftigen Messias falsch; sie erwartete einen weltlichen König und ein weltliches Reich. Jesus gab diesen Vorstellungen nach, schonte das Volk bey denselben, und sprach selbst von nichts anders, als von einem Reich, welches aufzurichten er in die Welt gekommen wäre. 50) Seine Jünger selbst dachten an nichts anders, und zweyen aus den Siebenzig, die er noch außer den Zwölfen gewählt hatte, sagten noch nach seiner Auferstehung zu ihm selbst auf dem Wege nach Emmaus: Wir hoffeten, er sollte Israel erlösen, d. i. ein weltlicher König der Nation werden, und dieselbe von der lästigen Herrschaft der Römer befreien. (Luc.

49) Matth. 24. Marc. 13. Luc. 21; wovon folglich auch das Evangelium am zweyten Sonntage des Advents Luc. 21, 25—36. zu verstehen ist.

50) Matth. 12, 28. Kap. 13, 19. 38. Marc. 1, 15. R. 4, 11. 26. Luc. 6, 20. R. 7, 28. und so in mehreren Stellen.

24, 21.) Drang man in ihn, sich näher zu erklären, so brach er entweder schnell ab, und lenkte die Unterredung auf andere Gegenstände, oder entfernte sich. Er konnte oft seinen Schülern keine nähere Auskunft von seiner Bestimmung geben, weil sie das, was er ihnen etwa noch zu sagen hatte, nicht tragen konnten; (Joh. 16, 13.) und eben damit sah er ihren falschen Vorstellungen und Erwartungen nach. Er redete durch Sprüchwort d. i. in Gleichnissen und Allegorien zu ihnen, (Joh. 16, 25. 29.) und auch diese Gleichnisse waren öfters so beschaffen, daß man sie eher von einer weltlichen Herrschaft deuten konnte. Alles nachgebende Winke, die noch nicht das volle Licht über seine wohlthätigen Anstalten verbreiten konnten. Vorzüglich merkwürdig ist jene Zumuthung, welche die Mutter der Kinder des Zebedäus, Jacobi und Johannis, die er nach Matthäi Berichte (Kap. 4, 21.) zu seinen Jüngern gewählt hatte, ihm mit den Worten bekannt machte: Laß diese meine zweien Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken, d. i. laß sie in deinem künftigen weltlichen Reiche deine vornehmsten Staatsbediente werden.⁵¹⁾ Aber wie benahm sich Jesus dabey? Sagte er ihr gerade

51) Matth. 20, 21—23. Marc. 10, 35 ff. Der nächste nach dem König saß gewöhnlich zu seiner Rechten, 1. Kön. 2, 19. der Sitz zur Linken wäre folglich für den zweyten nach ihm bestimmt gewesen.

heraus, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, und daß sie sich mit ihren Söhnen gar keine solche eitle Hoffnung zu machen hätte? Nein. Er sagt nur: Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern dessen es bereitet ist von meinem Vater. Schlug er hiermit die Erwartung des Weibs ganz darnieder? Auf Gott kommt es an, wem er diese Oberstelle ertheilen will, sagt Jesus, und das Weib ward einstweilen zu Frieden gestellt. ⁵²⁾ — — Diejenigen, welche die in der Geschichte Jesu aufgeführten dämonischen Leute für keine wirkliche Besessene halten, und deswegen, weil sie nichts anders, als die Symptome gewisser Krankheiten an ihnen

G 2

52) Auch die Erklärung, die er bald nachher V. 25—28. bekannt machte, scheint jenes Vorurtheil noch nicht ganz weggeräumt zu haben. Bey den Worten: des Menschen Sohn sey gekommen, daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung (λυτρον) für viele, konnte immer noch an eine solche Aufopferung gedacht werden, die weltliche Vortheile bewirke. Die Parallelstelle Phil. 2, 7. welche man gemeiniglich mit dieser verbindet, ist zwar dem Sinne, aber nicht den Worten nach, die nehmliche, und die Jünger konnten jener Aeußerung Jesu immer noch einen andern Sinn unterschieben, welcher aber bey Pauli Worten nicht mehr möglich war. — Auch kurz vor seiner Himmelfahrt sprach Jesus über jenen Punct noch nicht ganz entscheidend S. Apostelgesch. I, 6—8.

finden, auch für nichts weiter als Kranke halten, ⁵³⁾ sind ebenfalls hinlänglich davon überführt, daß sich Jesus in die Nationaldenkungsart der Juden öfters so ganz hineingebacht, sich zu ihren Vorstellungen herabgelassen, und sich so den weitem Eingang zu ihrem Herzen in wichtigern Angelegenheiten zu bahnen gesucht habe. Und ist nicht eben das von der Begünstigung der jüdischen Meynungen vom unterirdischen Schattenreich und den Vorstellungen der Glückseligkeit und des Elends im andern Leben zu sagen? ⁵⁴⁾ —

53) Jedermann weiß, daß mit den Schriften des Herrn D. Semlers die Streitpoche über diese Materie angegangen sey. Hess, Döderlein, und andere sind Semlers Meynung bengetreten. Besonders verdient über diese Materie nachgelesen zu werden: Timmermann Diatribe antiquario-medica de Daemonicis Evangeliorum. Rintelii, 1786. der sie auch als Arzt in ein helleres Licht zu setzen gesucht hat. Als Gegner zeichnen sich unter andern J. G. Haber in einigen zu Tübingen 1763. gegen Semler und Weistein herausgegebenen Dissertationen, und der verstorbene Pastor Göze in der Vorrede zum dritten Theil seiner neuen Sammlung auserlesener, (hernach erbaulicher) Kanzelreden, aus.

54) Vergl. Matth. 16, 18. Luc. 13, 29. und 30. Kap. 16, 19 — 31. Eigentlich war, wie mich dünkt, das, was Jesus und seine Apostel zuweilen begünstigt haben, nie Volksmeynung. Das Volk verfällt nicht so leicht auf verkehrte

Sollte nun das Verfahren Jesu, der sich so weislich in die Zeit und Umstände schickte, der auch darinnen Nachahmer seines himmlischen Vaters werden mußte, daß er die Erleuchtung der Welt stufenweise bewirkte, der sich als den größten Menschenkenner aller Zeiten und Nationen auszeichnete, in Rücksicht der Lehren, welche er für das Geschäfte der Besserung ertheilte, nicht das nehmliche seyn? Ohne uns in die Aeußerungen seines Vorläufers, Johannes des Täufers, der so ganz in dem Geiste des Elias unter seinen Zeitgenossen austrat, einzulassen, die bekannt genug sind, wollen wir nur der Lehrart Jesu in diesem Puncte weiter nachdenken. Hier muß ich aber meine Leser bitten, daß sie mir bey dem Gange meiner Ideen mit Aufmerksamkeit, nachfolgen, damit sie mich nicht mißverstehen, o' er glauben, ich gestünde dem Christenthum im Ganzen die Vollständigkeit nicht zu, die jeder Verehrer Jesu mit Recht von demselben behauptet, die man aber in seinen ersten Anfängen nicht gleich so sichtlich erblicket. ⁵⁵⁾

G 3

Meynungen in Religionsachen von sich selbst. Vielmehr sind es Religionslehrer, die mit einem schiefen Blick Gegenstände der Religion ansehen, und solche verkehrte Meynungen aus allerley Ursachen unter das Volk bringen, wie die Geschichte der ältern und neuern Zeit es bestätigt.

55) Kenner werden auch leicht einsehen, wie weit diese Sonderung der Begriffe zur Verbesserung der

Eigenthümlich mit dem Geiste des alten Bundes war anfangs in der Lehre Jesu: 1) dieses: daß er das höchste Wesen mit den Aeußerungen seiner Güte und Wohlthätigkeit mehr als Nationalgott darstellte. Daher jene Ermahnung an die Jünger; als er sie aussendete, seine Zeitgenossen auf die nahe Erscheinung des messianischen Reichs aufmerksam zu machen: Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte; sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen (bisher noch nicht mit gehörigem Unterricht versehenen und so ohne Schuld im Irrthum dahin gehenden Menschen) aus dem Hause Israel. (Matth. 10, 5. 6.)⁵⁶⁾ Musten die Jünger dabey nicht voraussetzen, daß das Glück seines Reichs vornehmlich der Nation, ja dieser ganz allein beschieden seyn werde? Dahin gehört besonders die Verweigerung der Hülfe auf die wie-

Lehrsysteme hinreichend seyen, und wie sehr man in den Lehrbüchern der Religion darauf zu sehen habe, den Geist derselben richtig darzustellen, ohne sich gerade an die Worte der schriftlichen Urkunden des Christenthums zu binden, und wenn man das letztere nöthig findet, jedesmal auf Zeit und Umstände in der Erklärung derselben Rücksicht zu nehmen.

56) Ich sehe hier nicht auf die besondern Absichten, welche Jesus dabey hatte, und welche bekannt genug sind, sondern auf die Beförderung der Nationalidee von dem eigenthümlichen Schutzgott, welche diese Anweisung noch unterhalten mußte.

derholten Bitten jenes Kanaanäischen Weibes, ihrer kranken Tochter zu helfen, wo er ebenfalls ausdrücklich sagte: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel d. i. von derjenigen Familie, welche Israel als ihren gemeinschaftlichen Stammvater erkennet. (Matth. 15, 24.) Freylich ließ er diesem Weibe auch die fernere Demüthigung deswegen wiederfahren, daß sie sich alsdenn seiner Hülfe bestemehr freuen, und er seinen Jüngern ihr standhaftes Vertrauen zu ihm desto wichtiger und nachahmungswürdiger machen konnte. Allein mußte der ganze Vorgang bey den vorurtheiligen Jüngern nicht noch immer die eingeschränkte Idee unterhalten, auf welche wir hier Rücksicht nehmen? War es daher zu verwundern, daß die Jünger bey einer Unterredung, die er mit einer Samariterin hielt, die nicht Heidin war, und dadurch mit den Juden in näherer Verbindung stand, daß sie den einzigen wahren Gott anbetete, und in einem eignen von den Samaritern ihm gewidmeten Tempel gottesdienstlich verehrte, so bald sie dazu gekommen waren, erstaunten, ob sich gleich keiner unterstand, ihn darüber zur Rede zu stellen? (Joh. 4, 27.) Wie sehr mußte es ihnen also darum zu thun gewesen seyn, daß er sich nur zu den Juden halten sollte, und wie sehr mußten sie bey der Wahrnehmung des Gegentheils ängstliche Sorge empfunden haben, als möchten sie etwas von den Vortheilen, die ihrer Meynung nach nur der Nation gehörten, entbehren oder verlieren! Hatte Jesus sich einmal mit einem guten und treuen

Hirten verglichen, der auch sein Leben für die Schafe lasse, und unter andern gesagt: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird (aus beyderley Schafen zusammen) eine Heerde und ein Hirte werden; (Joh. 10, 18.) so konnten nicht allein die Pharisäer sowohl dieses als seine ganze Anrede an sie nicht begreifen, sondern einige behaupteten sogar, daß diese Reden ihnen als Aeusserungen eines Unsinnigen vorkämen. (B. 20.) So stolz war die Nation auf ihre vermeynte Vorzüge, und so mußten sich solche Vorstellungen auch bey seinen Verehrern um so mehr erhalten, je weniger er es anfangs für gut fand, sie ihnen ganz zu entreißen.

Der auffallendste von allen Beweisen, welche die obige Bemerkung unterstützen, ist der, daß Petrus auch noch nach dem Pfingstfeste, an welchem doch den Aposteln außerordentliche Geistesgaben mitgetheilt, und sie hernach von dem eigentlichen Zweck ihres Amtes näher unterrichtet wurden, daß noch nach diesem Zeitpunkt dieser sonst für den Dienst seines Herrn so eifrige Apostel, noch Bedenken trug, den heidnischen Hauptmann Cornelius als Christen aufzunehmen, indem er sich erst nach einer nähern ihm von Gott ertheilten Belehrung entschloß, zu ihm hinzugehen, da ihm doch die Boten ausdrücklich gesagt hatten, Cornelius wolle Worte, Lehren der Religion, von ihm hören, (Apostelgesch. 10, 12.) und er dann gleichsam

gezwungen zu dem Geständniß gebracht wurde: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht anseheth; sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. (B. 34. 35.) Wie hätte eine solche Bedenklichkeit bey Petrus Statt finden können, wenn nicht jenes Vorurtheil in meine Gemüthe noch Platz gegriffen hätte?

So gehört 2) zum Eigenthümlichen der Lehre Jesu mit der Verfassung des alten Bundes: daß er Gott in der Behandlung strafwürdiger Sünder zuweilen als einen solchen darstellt, der irrdisches Elend als Strafgerichte über sie kommen lasse. Bey solchen Vorstellungen konnte es nicht fehlen, daß auch bey seinen Verehrern und Schülern, welche sie mit anhörten, das leidenschaftliche, Zorn und Rache, von dem Welterschöpfer gedacht, woran sie nach dem Geiste der Vorzeit gewöhnt waren, noch eine Zeitlang unterhalten wurde; wozu dann der Pharisäismus und der höchstlästige Ceremoniendienst, der durch sie und die Schriftgelehrten eingeführt war, und mit welchem man sich Gott gefällig zu machen suchte, schon vorher beygetragen hatte. Um dieses einzusehen, darf man nur die traurigen Schicksale vergleichen, welche Jesus den Einwohnern zu Jerusalem, die ihn verworfen hatten, so ganz im Geiste der israelitischen Propheten, ankündigte. Hatte er ihnen (Matth. 23, 34.) den Verfolgungsgeist vorgeworfen, mit welchem sie gegen die Boten der Wahrheit, die zu ihnen

gesandt worden waren, gewüthet hätten, so setzt er hinzu:

V. 35. Auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zacharias, Barachia Sohn, welchen ihr getödtet habt, zwischen dem Tempel und Altar, (daß ihr gewissermaßen alle jene Ermordungen, die von den ältesten Zeiten an bis zu den unsrigen ⁵⁷⁾ vorgefallen sind, mit büßet, und noch weit empfindlicher gestraft werdet.)

V. 36. Wahrlich, ich sage euch, daß solches alles wird über dieß Geschlecht (diese Generation) kommen.

Eben solche Strafgerichte kündigt er den Juden auch gleich darauf dafür an, daß sie ihn selbst ver-

57) Die besten Ausleger glauben, es werde hier auf jenen Zacharias gesehen, von welchem 2 Chron. 24, 20. 21. Erwähnung geschieht. Allein, da auch nachher, wie wir besonders aus Jerem. 26, 20—23. erkennen, dergleichen unverantwortlicher Mordthaten noch mehrere vorgefallen sind, und Jesus sagt: von Abel an bis auf Zachariam, so scheint er mit dem letztern auf einen Vorgang seiner Zeiten oder kurz vor denselben zu sehen, bey welcher Voraussetzung auch sein Ausspruch offenbar passender, zweckmäßiger, und für seine Zeitgenossen auffallender erscheint. Was es aber für ein Vorgang, gewesen sey, läßt sich nun, bey dem Stillschweigen der Geschichte, freylich nicht sagen.

worfen, und seine Sorgfalt für ihr Wohl verachtet hätten.

B. 37. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, (die du dich nicht scheuest, selbst Gesandten Gottes zu erwürgen,) wie oft habe ich deine Kinder (deine und alle andern Einwohner des jüdischen Landes ⁵⁸) versammelt (wohlthätig schützen) wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel (um sie vor den Anfällen irgend eines andern Thiers zu schützen,) und ihr habt nicht gewollt.

B. 38. Siehe euer Haus soll euch wüste gelassen (euer Tempel soll zerstört) werden.

B. 39. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen (des Glücks, das ich euch zu verschaffen wünschte, nicht eher zu erfreuen haben) bis ihr sprecht: Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn, (d. i. bis ihr jenen Ausruf (Ps. 118, 26.) von welchem ihr meynet, daß er zum Empfang des Messias schicklich sey, auf mich werdet angewendet und mich dafür erkannt haben.)

Vergleichen wir das ganze folgende 24ste und die Hälfte des 25sten Kapitels im Matthäus, so finden wir, wie sich auch Jesus ganz in die Lage eines israelitischen Propheten versetzt, die Zerstörung Jerusalems in den traurigsten Schilderungen darstellt, eben so wie die Propheten, wenn sie Zerstöh-

58) Vergl. Grotius zu dieser Stelle.

rungen weissagen, Sonne und Mond verfinstert werden, die Sterne vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel sich bewegen (Kap. 24, 29.) und folglich auch eben die Deutung, eben die erschütternde Vorstellung von der rächenden Gottheit, eben den Begriff von ihren Strafgerichten über Länder und Völker (in seinen Zuhörern, den Jüngern zurücklassen mußte. Und bey alledem nimmt er auf sich Rücksicht, sieht diese Strafgerichte als Folgen der Verwerfung seiner und der heilbringenden Wahrheiten seiner Lehre an, so wie im alten Bunde jedesmal solche Vorgänge als Folgen der Verwerfung der Propheten und der durch sie im Namen Jehovens der Nation bekannt gemachten Erinnerungen angegeben wurden. Wir müssen jene Reden Jesu um so mehr auf ältere Ideenwege zurückführen, da zwischen der Denkungs- und Handlungsweise der Juden, und dem Unternehmen der Römer, Jerusalem zu zerstören, kein anderer als ein natürlicher Zusammenhang, so wie in jedem ähnlichen Falle zu dieser Zeit, Statt findet. Die Römer wußten nichts vom jüdischen Messias, bekümmerten sich nicht um ihn, und bekriegten die Juden auch nicht deswegen, weil sie Jesum verworfen hatten, sondern weil sie gegen sie Rebellen geworden waren; alles ging folglich dabey seinen natürlichen Gang, so wie er unter der Aufsicht des Weltregierers in allen andern Kriegen gehet. Aber gleichwohl konnte Jesus diese traurige Revolution als Folge der Verwerfung seiner beschreiben. Wären die Juden in der ältern Zeit dem Dienste des

einzigem wahren Gottes treu geblieben, hätten heidnischer Götzendienst und heidnische Laster nicht unter ihnen Platz gegriffen, so würden sie auch nie sich selbst geschwächt haben, nie in Ohnmacht und Unthätigkeit, die allezeit der Grund des Untergangs oder der Unterjochung der blühendsten Staaten gewesen ist, versunken seyn; und hätten Judäens Einwohner der Stimme der Wahrheit, mit der ihnen Jesus zurief, Gehör gegeben, hätten jene ältern Vorgänge noch den gehörigen Eindruck, den Jesus auch eben deswegen, daß er gleiche Sprache mit den Propheten führte, befördern mochte, zurückgelassen, hätten sie sich nach Jesu sanfter und menschenfreundlicher Lehre und nach seinem wohlthueden, demüthigen und friedfertigen Beyspiele gebildet, so würden sie nie die Rebellen geworden seyn, die sie nachher wurden, würden Staat und Tempel bey friedlichen Gesinnungen gegen die Römer geschützt haben, und so dem Unglück, das ihnen Jesus, als der wahrhafteste göttliche Gesandte, mit dem ihm vorzüglich eigenen Seherblick, vorher verkündigt hat, glücklich entgangen seyn. So, dünkt mich, lassen sich diese Vorgänge vereinigen, und so behalten die Rechte der Natur, die der Allbeherrscher lenkt, und die nähern Offenbarungen, die denselben in keinem Falle widersprechen, in dem Auge des redlichen Forschers, beyde ihren unterschiednen Werth.

Zu dem, was die Lehre Jesu noch hin und wieder mit der ältern Verfassung der Juden eigenthümlich und gemein hatte, rechne ich 3) noch:

daß er auch in der Materie von der Besserung zwar immer vornehmlich auf den innern Dienst Gottes dringt, aber dabey auch noch den äußern beybehält und begünstigt. Jedermann wird bekannt seyn, daß Jesus in jener merkwürdigen Unterredung mit der Samariterin am Brunnen Tempel und Altar als entbehrlich für die eigentliche, wahre und innige Anbetung und Verehrung des Welterschöpfers, angegeben hat, (Joh. 4, 21 — 24.) und daß wir diese und ähnliche Aeußerungen desselben zur höhern Aufklärung rechnen müssen, deren er uns durch seine Lehre gewürdiget hat. Allein konnte er gleich anfangs so helles Licht verbreiten? Würde er nicht Statt damit zu leuchten, nur geblendet haben? Mußte er daher nicht oft der Begriffe der Nation schonen, und noch manches stehen lassen, worüber er sich in seinem erleuchteten Geiste längst hinausgesetzt hatte? ⁵⁹⁾ Daß er dieß nach seiner Weisheit und rühmlichen Herablassung that, sehen wir aus einer merkwürdigen Stelle in der Bergpredigt., Es hatte sich damals vieles Volk bey ihm versammelt. Ihnen und vornehmlich auch seinen Jüngern, die sich in der Nähe bey ihm gehalten hatten, (Matth. 5, 1.) nützlich zu seyn, gab er jedem für sein Theil die herrlichsten, zweck-

59) Wenn doch manche unserer neuern Reformatoren in dieser Rücksicht sich mehr nach Jesu Beyspiel zu bilden bemüheten; wie viele sonst nicht unredliche Gemüther würden der Gährung, in die sie versetzt werden, überhoben bleiben!

mäßigsten Belehrungen. Er ließ sich in mosaische Gesetze und eigene Maximen der Schriftgelehrten und Pharifäer ein; aber immer betrachtete er sie so, daß er den Heuchler und wahren Verehrer Gottes treffend unterschied, und seine versammelten Zuhörer, auf die großen Vorzüge eines wahrhaft edlen Sinnes aufmerksam machte. Ohnstreitig mußten sich auch viele unter der Versammlung befinden, denen es an diesem edlern Sinne mangelte, die bey allem äußern Ceremonienwerk des jüdischen Gottesdienstes noch manche verkehrte Leidenschaft, und unter andern auch manchen Haß und Groll gegen ihre Brüder in ihrem Herzen nährten. Dieß gab ihm denn auch Veranlassung, sich deshalb näher zu erklären. Er stellte der Versammlung die Strafwürdigkeit eines Menschen vor, der gewisse ältere Gesetze, zum Beyspiel das: du sollst nicht tödten; wichtig finde und verehere, der aber gleichwohl blos bey dem groben Todtschlag stehen bleibe, und innern Haß und Feindschaft gegen seine Mitmenschen, die er auch wohl durch äußere Kränkungen offenbare, eben nicht für so sträflich hielte, der daher auch die gewöhnlichen Opfergebräuche, wodurch man sich Gott angenehm zu machen suche, zwar geflissentlich abwarte, dem es aber nicht einfiel, daß die feindseligen Gesinnungen, die man gegen irgend jemand trage, das ganze Opfer vereitele, und man Gott immer mißfällig bleibe. (V. 20 — 22.) Diese Vorstellungen Jesu werden dann mit ernsthaften Ermahnungen verbunden, wovon die gleichfolgenden also lauten:

B. 23. Darum, wenn du deine Gabe (was du etwa, um Gott gefällig zu werden,) auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, (sich über Beleidigungen, so du ihm zugesügt, beklagen müsse,)

B. 24. So laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opfere deine Gabe.

Wer sieht nicht hieraus, daß Jesus zwar hier die Verbesserung des Herzens empfiehlt, daß er aber doch das Ceremoniel, welches nur die Sinnlichkeit beschäftigt, und so leicht von dem wahren Sinne ächter Gottesverehrung abführt, noch begünstigt, so wenig es nach dem übrigen Gehalt seiner Lehre nutzbar seyn konnte? So viel kommt darauf an, auch bey der Lehre Jesu das, womit sie anfangs noch gleichsam vermengt war, und das nur Menschen befriedigen konnte, die noch auf einem niedern Grade der Erleuchtung stunden, von demjenigen zu unterscheiden, was volles Licht über den Verstand verbreitet, und jede Erwartung seiner lehrbegierigen Verehrer aus allen Menschenklassen erschöpft. Wie wenig man an diesen Unterschied gedacht habe, ist aus dem Mißbrauch erweislich, den Christen auch von diesen Stellen gemacht haben, die sie schon für die reine Religionstheorie des Neuen Testaments ansahen. Wer kennet nicht die mancherley Gelübde, die auch unter Christen aufgekommen sind, und bey vielen noch bis ist für wichtig angesehen werden?
Wer

Wer weiß nicht, daß solche zuweilen auf Krankenbetten gethan werden, wo man dieses oder jenes auszuführen angelobt, wenn Gott wieder zur Gesundheit verhülfe, gerade als wenn sich Gott erst bey solchen Gelübden zur Rettung willfährig zeigen würde, ohne daß man dabey überlegt, ob man diese Gelübde auch halten könne, ob man genug dazu habe, um seine Vorsätze auszuführen? Wie mancher hat sie dann zu seinem Schaden gethan; und will das Gott je? In welche Verlegenheit und Aengstlichkeit wurde mancher gesetzt? Wie oft mußten sich Prediger dazu hergeben, um so einen abergläubischen Christen wieder zur Gemüthsruhe zu bringen? Wie oft machten aber auch diese selbst aus Unverstand und blinder Anhänglichkeit an eine eingeschränkte Denkart die Sache noch schlimmer? Lauter Folgen, die aus dem Mangel einer gesunden Beurtheilung der in der Bibel enthaltenen Wahrheiten entstehen. Und so hängen noch gar viele an dem Buchstaben, und können das Gemeinnützliche nicht von dem unterscheiden, was nur unter gewissen Umständen passend und empfehlend war.

Selbst pharisäische Aussätze verwarf Jesus nur alsdann, wenn sie der Moralität im Wege stunden, und die Menschen von gewissen nothwendigen Pflichten abhielten. So war ein gewisses Gelübde, eine Gabe oder Opfer unter den Juden gemein, das man Corbatt nannte, und das hatte nach der Tradition der Juden sogar auch folgenden Werth. Wenn irgend ein Sohn dürftige Aeltern hatte, und seine

Dritter Theil.

h

Pflicht und sein Gewissen hätten ihn auffordern sollen, mit einem Theile seines Vermögens seinen Aeltern aus der Noth zu helfen, so konnte er es ihnen unter dem Vorwande verweigern, daß es Corban sey, daß er es schon Gott gelobet hätte, daß sie folglich igt damit zufrieden seyn müßten, daß sie von dem Verdienste dieses Opfers nicht ausgeschlossen wären. Was kann grausamer gedacht werden, als wenn man sich auf eine solche Weise mit dem Mantel der Religion umhüllt, um sich desto eher von den heiligsten Pflichten loszureißen? Diesen barbarischen Mißbräuchen suchte auch Jesus zu steuern, wenn er zu den Pharisäern sagt: Ihr lehret, wenn einer spricht zum Vater oder Mutter Corban, das ist, wenn ichs opfere, so dir's viel nützer, der thut wohl; und so laßet ihr hinfort ihn nichts thun seinem Vater oder seiner Mutter, und hebet auf Gottes Wort durch eure Aussätze, die ihr aufgesetzt habt, und dergleichen thut ihr viel. (Marc. 7, 11—13.) Jesus eifert hier mit Recht gegen den Mißbrauch der Gelübde. Aber konnte er schon geradezu sagen, daß sie ganz und gar überflüssig wären? Dieß durfte vor der Hand nicht seyn, weil sie sich auf das älteste mosaische Recht gründeten, in welchem Gelübde als gültig und Gott angenehm angesehen wurden. ⁶⁰⁾

60) Von den Gelübden redet ausführlich Michaelis im mos. Recht. 3. Th. S. 144—146. über obige Stelle vergl. Mosche Bibelfreund 1. Th. S. 209. f.

Wie nachgebend überhaupt Jesus gegen das mosaische Gesetz war, und wie sehr er bey seiner neuen Religionstheorie, um destomehr Eingang bey seinen Zeitgenossen zu finden, dem Verdacht vorbeugte, als ließe er gegen die moralischen Gesetze Mose nicht die gehörige Achtung blicken, zeigt besonders folgender Ausspruch desselben: Ihr sollt nicht wännen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, (herabzusetzen und für ungültig zu erklären.) Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen, (jene ältern Lehrsätze auf einen aufgeklärten Fuß zu stellen, und damit den Pharisäismus zu verdrängen.) Denn ich sage euch warlich, bis daß Himmel und Erde vergehn, wird nicht vergehn der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe, d. i. der ganze Inhalt der durch Mosen eingeführten und durch die Propheten bestätigten Gesetze wird, in sofern sie auf einer göttlichen Offenbarung beruhen, sein Ansehen behalten, und jedem Verehrer Gottes als ein wichtiges Denkmal seiner Vorsehung ebenfalls ehrwürdig bleiben. (Matth. 5, 17. 18.) ⁶¹⁾ Aber derjenige, seht Jesus gleich hinzu, der diese Gesetze nicht allein kennt und schätzt, sondern auch thut und lehrt, auch

H 2

61) Vergl. Rosenmüller zu dieser Stelle. Döderleins Institut. Theol. christ. part. II. pag. 346. edit. 3. und (Plitts) Miscellaneen theologischen Inhalts. S. 30. ff.

andere zur rechten Beobachtung derselben aufmuntert, dem allein gebühret Vorzug und Ehre. (B. 19.) Also sollte man wohl auch in dem vorigen Falle nach einer andern Bemerkung Jesu das eine thun und das andere nicht lassen. (Marc. 23, 23.)

Was bisher von den Reden Jesu gesagt worden ist, das gilt auch von den Schriften der Apostel, in sofern sie als geborne Juden zuweilen noch auf Nationalbegriffe Rücksicht nahmen, und in sofern sie in den Belehrungen für Jüdenchristen noch manche gewöhnliche Vorstellungen beybehalten oder den Lehren des Christenthums unterschieben mußten, um desto eher ihren Zweck bey ihnen zu erreichen. Daß Paulus diese Maxime beobachtet habe, um den Jüdenchristen die Bestimmung Jesu und seine wohlthätige Aufopferung für die Menschen desto wichtiger zu machen, habe ich schon auf den ersten Seiten dieser Unterhaltung bewiesen. Ist es daher bestreudend, wenn man wahrnimmt, daß sie auch in der Erkenntniß von Gott, welche bey der Buße vorausgesetzt wird, oder worauf sich dieselbe gründet, noch zuweilen die alttestamentischen starken Vorstellungen von ihm begünstigen? Folglich gehört zu dem, was auch die Schriften der Apostel mit den ältern Urkunden gemein haben, 4) daß sie das höchste Wesen gegen strafwürdige Menschen zuweilen als leidenschaftlich darstellen. So sehr jene Unterscheidung Pauli von einem slavischen und kindlichen Geiste, (Röm. 8, 15.) von seinem Eifer zeugt, den Verehrern des Christen-

thums zutraulichere Gesinnungen gegen die Gottheit einzulösen, so sehr überzeugt sie uns auch, wie weit die knechtische Furcht noch immer bey ihnen vorgebrungen und von ihnen beygehalten ward: denn die Natur des Menschen ist so beschaffen, daß sie das gern behält, woran sie gewöhnt ist, und auch die lästigsten Empfindungen werden nicht leicht mit angenehmern vertauscht, wenn sie einmal zur andern Natur geworden sind. Es konnte daher nicht fehlen, daß in dem Vortrag eines Mannes, der das mosaische Gesetz nach dessen ehemaliger Brauchbarkeit heilig, recht und gut nennen mußte, (Röm. 7, 12.) nicht noch manches von der ältern Theorie durchschimmerte, und sollte es auch nur bloßer Sprachgebrauch gewesen seyn, der allerdings bey ihm selbst hellere Ideen voraussetzt, aber eben deswegen von uns, die wir nun mit der Religionsverfassung des Neuen Testaments eben so bekannt sind, unterschieden werden muß; und eben das gilt auch von manchen Aussprüchen anderer Apostel. Wenn nun lasterhafte Gesinnungen immer noch auf eine ganz menschliche Weise als eine Feindschaft wider Gott dargestellt wurden, (Röm. 8, 7.) mußten dann nicht auch die Folgen solcher Gesinnungen, die göttlichen Strafen, sammt den Eigenschaften dessen, der sie über den Sünder verhängt, eben so menschlich gedacht werden? Jeder nachdenkende Leser der Bibel wird also wissen, wie er folgende Stellen zu beurtheilen habe:

Ebr. XII, 29. Unser Gott ist ein verzehrend Feuer; gerade so den Worten nach, wie Mose 5. B. 4, 24. ihn schildert.

Röm. I, 18. Gottes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles gottlose Wesen der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, (die durch fortgesetzte lasterhafte Gesinnungen der Religion keinen Eingang in ihr Gemüth verstaten.)

Kap. II, 5. Du nach deinem verstockten, und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes.

Röm. XII, 19. Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Diese Worte, welche auch Paulus Ebr. 10, 30. wieder anführt, sind aus 5. Mos. 32, 35. genommen, und können sie hier einen eingeschränktern, mildern Sinn als dort haben? ⁶²⁾

2. Thess. I, 7. Euch, die ihr Trübsal (Verfolgung) leidet, Ruhe (Freude und Glück) mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft.

62) Es ist bekannt, daß Herr Probst Teller in seinem Wörterbuche des N. T. den Ausdrücken Zorn, Rache, und dergleichen einen gelindern Sinn unterschieben will. Allein man vergleiche auch, was der Herr Superint. Lang unter den nehmlichen Rubriken gegen ihn erinnert hat.

B. 8. Und mit Feuerflammen Rache zu geben, über die, so Gott nicht erkennen, (und als Christen verehren) und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, (welche als Nichtchristen in ihrer fanatischen Wuth auch diejenigen verfolgen, so sich zu seiner heilbringenden Lehre bekennen.) ⁶³⁾

Ebr. X, 26. So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit (Einsichten in die rechte Gottesverehrung) empfangen haben (und folglich weder standhaft, noch ermunternd gegen einander, noch Theilnehmer der gottesdienstlichen Privatversammlungen bleiben ⁶⁴⁾) haben wir sörder kein ander Opfer mehr für die Sünde (können wir keine neue Entschliesung Jesu, den Tod für uns zu leiden, welchen wir nach unsern gewohnten Religionsbegriffen als eine Aufopferung für unsere Sünden betrachten, mehr von ihm erwarten.)

B. 27. Sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerswärtigen verzehren wird.

§ 4

63) Vermöge des Zusammenhangs mit dem Vorhergehenden.

64) Auf diese besondern Arten der Versündigungen sieht Paulus, wenn man die Worte, die eigentlich durch *was* mit dem Vorhergehenden verbunden werden, damit vergleicht.

Bei diesen Voraussetzungen folgte nothwendig auch 5) daß bey ähnlichen Versündigungen der Christen ihnen auch zu ähnlichen Empfindungen Anlaß gegeben wurde, als es durch die Propheten des alten Bundes geschehen ist. Dieß läßt sich aus einer Aufforderung des Apostels Jacobus beweisen. Dieser würdige Apostel hatte es mit Christen zu thun, die noch eben so strafbare Leidenschaften bey sich unterhielten, als sie solchen nachzuhängen, als Nichtchristen, gewohnt waren. (Jac. 3 und 4.) Er fand Meidische, Zänksche, Heuchler, Ehebrecher und Ehebrecherinnen, Hofärtige, Verläumder, die gewiß der Religion, zu welcher sie sich äußerlich bekannten, keine Ehre machten. Diese Laster waren an ihnen um so sträflicher, je aufmunternder die vortreffliche Christusreligion zur Ablegung und Verabscheuung derselben für sie gewesen war. Der Apostel läßt es daher bey sanften Ermahnungen nicht bewenden. Als ein Mann, dem die prophetische Sprache noch im Gedächtniß schwebte, versetzt er sich also in die Lage eines der alten Propheten, um so mehr, da er als Apostel Jesu gleiches Ansehen bey den ersten Christen behaupten mußte, und ruft ihnen zu:

Kap. IV, 9. Seyd elend, und traget Leide; euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit.

Ist dieß nicht die nehmliche Sprache, wie wir sie oben von Jeremias und Joel gehört haben? Kann sie aber als Ermunterung für jeden dienen, der sich nicht gleicher Versündigungen bewußt ist,

und den Geist der Israeliten nicht kennet, noch weniger daran gewöhnt ist?

Endlich fehlt es auch 6) nicht an Beyspielen im Neuen Testament von solchen Personen, die bey groben Verbrechen mit dem Gefühl der Nothwendigkeit sich zu bessern, eine solche Gemüthslage und solche Empfindungen äußern, die unmöglich als ein Maasstab für jeden reuigen Sünder dienen können.

Hierher gehöret vornehmlich die Geschichte jener Weibsperson, welche Lucas im 7ten Kapitel seines Evangeliums anführet, deren Namen und Herkommen aber unbekant ist. Diese hatte sich ehemals einem unkeuschen Leben ergeben, das so viel Elend über die Menschheit verbreitet. Sie war zwar keine von jenen fellen, verabscheuungswürdigen Geschöpfen, die alles Gefühl für Zucht und Ehrbarkeit unterdrückt haben; ⁶⁵⁾ aber doch auf dem Wege, so weit herabzusinken, so wie überhaupt eine jede von dieser letztern Gattung bey einem geringen Grad von Liederlichkeit anfängt, und oft am Ende ihr Leben als ein Scheusal der Menschheit aushaucht. Die Empfindungen der Tugend wurden ihrem eiteln Herzen nicht ganz fremd. Sie kehrte auch bald von ihrer strafwürdigen Lebensart zurück, zu welcher rühmlichen Entschliesung vielleicht die vor-trefliche Lehre Jesu das meiste beygetragen hatte. Empfindsame Gemüther sind oft am ersten in Ge-

H 5

65) Dieß hat schon Grotius bemerkt.

fahr, von der Bahn der Tugend abzugleiten; aber irgend eine nachdrückliche Vorstellung, eine kräftige Ermunterung, wieder edel und gut zu werden, ist auch fähig, sie wieder für die Tugend zu erwärmen. Sie behalten dabey dieses eigene, daß jede Rück Erinnerung an die vorige Lebensart, wenn man sie auch gleich schon lange verlassen hat, noch schmerzt, daß die Vergleichung, die man bey Gelegenheit mit sich und mit solchen Personen machen kann, die sich in dem Ruf der reinen Tugend erhalten haben, gedoppelt auffällt, und bis zu Thränen rührt. Dieß war ohnstreitig der Fall bey der Person, von welcher wir reden. Blos das Gerücht, daß Jesus, der Edle und Unschuldige, nicht weit von ihrer Wohnung bey einem Pharisäer speisete, stimmte ihr Herz zu allen diesen Gefühlen, und dieß um so mehr, da sie ihn auch zugleich für den Mann ansah, der ihr verwundetes Gewissen ganz heilen, dessen mündliche Versicherung, daß sie nicht mehr strafbar sey, sie auch mit alle denen ausöhnen könnte, die es etwa wagten, ihr wegen ihrer vorigen Lebensart noch immer Vorwürfe zu machen, das dann von Pharisäern am ersten zu erwarten war, und von Simon, wie wir aus Lucas Bericht erkennen, auch wirklich geschah. Sie säumt daher keinen Augenblick, Jesu ihre schuldige Ehrerbietung zu bezeugen. Ohne sich darum zu bekümmern, was die andern Gäste dabey denken und sagen würden, stürzt sie in das Speisezimmer und zu Jesu Füßen. Und wie benahm sie sich ist? Sie brachte ein Glas mit Salben, dieß sind die

eigenen Worte des Evangelisten, und trat hinten (wo die aufwartenden Diener standen,) zu seinen Füßen und weinte, und fing an seine Füße zu nehen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßete seine Füße und salbete sie mit Salben. (B. 37. 38.) In ängstlicher Erwartung, die durch eine Unterredung Jesu mit dem Pharisäer, der sich stillschweigend über diese Scene aufgehhalten, und in seinem stolzen Sinn die Weibsperson verachtet hatte, noch vermehrt wurde, sahe sie irgend einer trostvollen Zusicherung von Seiten Jesu entgegen. Dieser gab ihr am Ende auch volle Befriedigung, indem er zu ihr sagte: Dir sind deine Sünden vergeben; du bist nicht mehr das strafbare Weib; wie ehemdem. Dein Glaube (Zutrauen zu mir) hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden. (B. 48. 50.) So wenig sich jeder Mensch, der sich gewisser Fehltritte bewußt ist, in der Lage dieser Weibsperson befindet, so sehr der Grad seiner Empfindsamkeit, (die sich überhaupt in weiblichen Seelen stärker und lebhafter zeigt) von dem der andern verschieden ist, so wenig darf er sich auch dabey einfallen lassen, die reinigen Gesinnungen seines Herzens durch solche Thränengüsse zu äußern, als sie dieses Weib bekannnt werden ließ — —

Das Beyspiel Petri bey Gelegenheit des über Jesum kurz vor seinem Tode gehaltenen Bethörs, und die Art, wie er seinen Widerwillen über den begangenen Fehltritt der Verläugnung seines Herrn sichtbar werden ließ, kann ebenfalls nicht bestim-

men, wie sich ein Mensch, den irgend eine Sündenlast drückt, zu benehmen habe, und dieß um so weniger, da er in der That nicht der Bösewicht war, für welchen man ihn oft ansiehet. Petrus war immer ein Mann von aufbrausendem, hitzigem und unternehmendem Geiste. ⁶⁶⁾ Seine Voreiligkeit, bey welcher er nicht immer gut zurechte kam, ist aus mehr als einer Probe bekannt. Und wer ist mehr nachtheiligen Verlegenheiten und Verirrungen ausgesetzt, als ein Mann, der mehr aus Hitze als mit kalter Ueberlegung handelt? Er wagt sich an Gegenstände, denen er nicht gewachsen ist, und sieht dann zu seinem eigenen Verdrusse ein, daß alle seine Mühe vergebens war. Er wirft sich in Lagen und Verwickelungen, aus denen er sich nicht wieder herauszufinden weiß, und die Art, wie er sich dann zu helfen sucht, steht mit den Vorsätzen, die er sonst bey ruhiger Ueberlegung gefaßt hatte, in geradem Widerspruch; er arbeitet, wendet und drehet sich, und jeder Schritt, den er thut, ist verkehrt, und bringt ihn nur noch tiefer ins Labyrinth. So gieng dem guten Petrus, der versprochen hatte, eher an der Seite Jesu zu sterben, als ihn zu verlassen, (Matth. 26, 35.) der auch wirklich Gebrauch von seinem Schwert gemacht, und

66) Ich habe im 2ten Th. des Schriftforschers S. 61. Not. 7 versprochen, die Verläugnung Petri in ein helleres Licht zu setzen. Da ich nun in der Folge nicht leicht mehr darauf kommen werde, so will ich hier etwas ausführlicher seyn.

einem Knecht des Hohenpriesters das Ohr abgehauen hatte. (B. 51.) Schon damals verlor er seinen Muth, als man Jesum wirklich ergriffen hatte, um ihn nach Jerusalem abzuführen. Er that, was alle Jünger Jesu thaten, er ergriff die Flucht; ⁶⁷⁾ und glücklich wäre er gewesen, wenn er sich, welches keinem einzigen zu verargen war, in gänzlicher Entfernung gehalten hätte. Vielleicht hätte er dieß auch gethan, wenn er nicht wahrgenommen hätte, daß Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, der seinem Herrn mit so vieler Zärtlichkeit zugethan war, und so vorzügliche Proben seiner Liebe genossen, wieder umgekehrt, und hinter der Schaar her nach der Stadt hin gegangen wäre. ⁶⁸⁾ Aufgemuntert durch diese Herzhaftigkeit Johannes, eilte auch er, ihm nachzukommen, holte ihn bald ein, und beyde gingen, wohin man Jesum führte, zuerst in den Pallast des ehemaligen Hohenpriesters Hannas, und dann in die Wohnung dessen Schwiegersohns, des Kaiphas, dem die weitere Untersuchung wegen Jesu überlassen wurde. Wahrscheinlich war Johannes mit dem Hausgesinde des Kaiphas bekannt, und es fehlte auch nicht, daß man ihn in den Hof herein ließ; aber Petrus getraute

67) Dieß sieht man aus Matth. 26, 56. und Marc. 14, 50.

68) Dieß ist aus Joh. 18, 15. und aus der Bemerkung erweislich, daß Johannes sich nicht mit Namen zu nennen pflegt, wenn er in seiner eignen Geschichte von sich redet.

sich nicht selbst um gleiche Vergünstigung anzuhalten, bis erst Johannes, bey eben der Magd, die ihn hereingelassen, bewirkt hatte, daß man auch ihm den Eingang verstattete. Beyde bedurften der Erwärmung, ob sie gleich ist nur in der Absicht sich nahe hielten, um den Ausgang der traurigen Schicksale Jesu abzuwarten. Beyde stellten sich daher ans Kohlf Feuer, ⁶⁹⁾ und wärmten sich. Gleiches Bedürfnis brachte auch jene Magd dahin. Bey dem Schimmer des Feuers bemerkte sie, daß Petrus nicht weit vom Johannes stand, und aus der vorherigen Bitte des Johannes an sie, seinen Gefährten auch herein zu lassen, mußte sie schließen, daß er auch ein Schüler Jesu gewesen seyn möchte. Ohne weitere Absicht, ohne den Petrus zu kränken, noch weniger ihn in Gefahr zu bringen, stieß sie unversehens die Worte aus: du warst ja auch ein Anhänger von dem Jesus von Nazareth! ⁷⁰⁾

69) Daß beyde sich ans Kohlf Feuer gestellt hätten, steht zwar nicht ausdrücklich in den Berichten der Evangelisten, aber es ist aus allen Umständen zu vermuthen. Sie gedenken nur des Petrus, weil sie eben diesen merkwürdigen Vorgang seiner Geschichte vornehmlich auszeichnen und beschreiben wollten.

70) Unter den bewährtesten Auslegern schließt besonders Herr D. Mosche in seiner Leidensgeschichte Jesu Christi 2. Th. S. 517. aus Luc. 22, 56. die Thürhüterin habe hernach auch noch besonders auf Petrum deutend, zur Versammlung am Kohlf Feuer gesagt: der war auch ein Anhänger von ihm! A-

Betreten über diese Anrede wußte Petrus nicht, was er sagen sollte. Zu einer andern Zeit und unter andern Umständen hätte er sich eine Ehre daraus gemacht, Jesu Schüler zu seyn, er, der nichts geringers von ihm dachte, als daß er der König Israels wäre. Aber eben dieser letzte Gedanke mochte ihn einen Kampf in seiner Seele verursachen. Der Messias der Nation in so traurigen Umständen, in Gefangenschaft, gefesselt und als ein Verbrecher dem Criminalgericht unterworfen. Wie konnte das ein Petrus zusammen reimen? Wenn er sich auch vorher diesen großen Abstand von Hoheit und Niedrigkeit nicht gedacht hatte, so mußte er ihm jetzt bey den Worten der Magd einfallen: Der war auch ein Anhänger von dem Nazarener! Die Gefahr, in welcher Jesus sich befand, mußte nun auch in seinem unruhigen Sinne, als über ihm selbst schwebend, ihm vorkommen. Du könntest läugnen! Er hatte keine Zeit sich lange zu bedenken, und Gedanke und That strömte gleichsam in

lein, da wir nicht glauben dürfen, daß ein Evangelist in der Beschreibung des nehmlichen Umstands gerade auch die nehmlichen Worte des andern gebrauchen müsse, so hat man auch hier keinen doppelten Ausspruch der Magd anzunehmen. Lucas wollte eben die Sache so vorstellen, daß auch die Umstehenden die Worte der Magd haben hören können. Mit der vorherigen Bemerkung fallen auch manche andere Schwierigkeiten weg, die man sich sonst zu machen pflegt, um die Evangelisten in Harmonie zu bringen.

eins zusammen. Hatte er ja schon vorher die Flucht ergriffen, und war nur noch der Neugierde wegen in Kaiphas Pallast, so konnte er nun auch läugnen. Er thats mit den Worten: Ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht, was du sagest. (Marc. 14, 68.) Wie wenig sich Petrus hierbey selbst gefiel, wie sehr er nur suchte, sich aus einer Verlegenheit, die für ihn gefährlich werden könnte, herauszuziehen, wie gar nicht er den Vorsatz hatte, seine Verläugnung fortzusetzen, beweist sein rüchmlicher Entschluß, den Kreis dieser Gesellschaft zu verlassen. Ohne Zweifel konnte er auch nicht mehr ohne Beschämung den Johannes anblicken, der, weil er bekannt war, in keinem Falle was zu fürchten hatte. Aber Statt sich aus der Sache herauszuwickeln, kam er nur immer mehr ins Gedränge. Kaum hatte er sich der Thüre genähert, die in den äußern Vorhof des Pallasts führte, so rief schon wieder eine andere Magd des Hohenpriesters, die ihn wahrgenommen, und mit welcher jene erstere wegen dem kurz vorher Geschehenen eben geredet hatte, denen zu, die nicht weit von ihr waren: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth. (Matth. 26, 71.) Das hörte jene erstere, die kam auch wieder herbey, und bestätigte ihre vorherige Aussage, die Petrus schon abgeläugnet hatte: Wahrlich, du bist der einer, und setzte noch hinzu: denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich also. (Marc. 14, 69.) Diese hatte kaum ausgerebet, so fragten ihn mehrere Mannspersonen zugleich, ob er nicht des im Verhör sich befindenden Mannes

Mannes Schüler sey? Du bist auch deren einer! sagte ihm einer derselben gerade heraus. (Luc. 22, 58. Joh. 18, 25.) Petrus begnügte sich ißt nicht allein damit, daß er abermal läugnete, sondern er schwur auch noch dazu, daß er Jesum nie gekannt habe. (Matth. 26, 72.) Ißt befand sich Petrus in der allermisslichsten Lage. Die Thür des Vorhofs war verschlossen, und er, der sich so gern ganz entfernt hätte, wagte es nicht, um die Eröffnung der Thüre zu bitten, um nicht stillschweigend zu bejahen, was schon mehrere versichert hatten, um nicht eine abschlägige Antwort zu erhalten, um sich nicht noch mehreren unannehmlichen Begegnungen von Seiten des Gesindes bloß zu stellen. Du kannst ja nur auf deinem Vorsatz beharren, dachte er wohl bey sich selbst, und niemand kann dir ein weiteres Geständniß abnöthigen. Beherzt dem äußern Ansehen nach, aber doch mit banger Furcht erfüllt, die die Wärme des Kohlfeuers wohl für ihn überflüssig gemacht hatte, kehrte er doch wieder, weil er nicht weiter konnte, zu demselben zurück. (Joh. 18, 25.) Eine ganze Stunde ging vorüber, ehe er wieder einer neuen Zudringlichkeit des hohenpriesterlichen Gesindes ausgesetzt ward. Er konnte sich also leicht wieder erholen, und seinem Gemüthe mehrere Ruhe verschaffen. Aber ehe er sichs versah, sagte wieder einer der Anwesenden: Warlich, dieser war auch mit ihm, denn er ißt ein Galiläer. (Luc. 22, 59.) Ja, fielen noch mehrere ein, warlich, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verräth dich. Dieß alles aber war noch nicht so

Dritter Theil. J

niederstürzend für den Petrus, als was nun noch gleich ein Knecht des Hohenpriesters, ein Verwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, ihn fragte: Sahst du mich nicht im Garten bey ihm? (Joh. 18, 26.) Dieß war wie ein Donnerschlag für den unglücklichen Petrus. Ist war augenscheinlich auch sein eigenes Leben in Gefahr. Der hat es mit angesehen, mußte er nun denken, wie ich diesen fatalen Hieb that. Er ist der Vetter des Verwundeten. Wenn der jenen Vorgang seinem Herrn berichtete! Du würdest als einer, der sich den Befehlen der Obrigkeit gewaltsam widersetzen wollte, eingezogen, könntest, müßtest das Leben verlieren. Nein, du darfst um aller Welt willen nichts eingestehen. Was war natürlicher, als daß Petrus diesen gefaßten Entschluß auch gegen Pflicht und Gewissen durchzusetzen suchte? Er läugnete nicht blos, er verfluchte sich auch, schwur bey dem Schöpfer Himmels und der Erde, daß er Jesum nicht kenne. (Matth. 26, 74. Marc. 14, 71.) Ist aber zeigt sich auch offenbar der Beweis, daß Petrus zwar gefallen, aber mit keinem verworfenen, boshafsten Herzen gefallen sey, weil er auf der Stelle wieder aufstund, und mit einem Herzen voll Wehmuth seine begangenen Fehltritte bereutete. Wir dürfen ihm sicher diese Veränderung zutrauen, wenn ihm auch nicht der ganz besondere Umstand, daß nun eben der Hahn, wie es Jesus vorher gesagt hatte, zum zweytenmal krähte, und ihm Jesus selbst einen bedeutenden, aber mitleidigen Blick zuwarf, dazu Veranlassung gege-

ben hätte. Aber jetzt mußte seine Reue desto schneller und wirksamer erfolgen. Die Erinnerung Jesu, welche ihm einfiel, der Blick, der durch seine ganze Seele drang, machte so einen lebhaften Eindruck auf ihn, daß er seinen Kopf in sein Oberkleid verhüllte, und unter Vergießung eines Stroms von Thränen aus dem Pallast des Hohenpriesters, in dessen Vorhof die äußerste Thüre nun eben offen war, hinausging.⁷¹⁾ (Matth. 26, 74 - 76. Marc. 14, 72. Luc. 22, 60 - 62. Joh. 18, 27.)

In der Benutzung dieses Beispiels hat man von jeher zwey Fehler begangen. Einmal hielt man den Petrus bey seiner Verläugnung für einen groben Sünder, der er nicht war, und dann glaubte man, die Bekehrung jedes andern könnte nicht ächt seyn, wenn er nicht durch Thränen, Winseln und Klagen seine Reue zu erkennen gäbe. Man darf aber nur die Natur und das Herz des Menschen genauer kennen, so wird man überzeugt werden, wie ungegründet und unzuverlässig das eine wie das andere sey. Es giebt heuchlerische, verstellte Thränen, wobey das Herz dennoch ungebeffert bleiben kann, und ein Anderer fühlt bey seinem stillen Ernste mehr, wird tiefer gebeugt, und bessert sich aufrichtiger und inniger, wenn auch nicht eine Thräne seine Wangen netzt.

3 2

71) Ueber diesen letztern Umstand, daß Petrus sein Haupt verhüllet habe, und so weinend hinaus gegangen sey, vergl. Mosche Leidensgeschichte J. C. 2. Th. S. 529.

Auch Pauli Aeußerungen von sich selbst in Rücksicht seines ehemaligen Verfolgungsgeistes haben oft zu verkehrten Urtheilen und Empfindungen Anlaß gegeben, und manches wirklich gebesserte, wohl auch noch nie gefallene, aber ängstliche Gemüth ist dabey zu Zweifeln und trostlosen Gesinnungen hingerissen worden. Hatte Paulus in seinem ersten Briefe an den Timotheum Kap. 1, 11. die Lehre, welche ihm anvertraut war, ein herrliches Evangelium des seligen Gottes nach der innigen Ueberzeugung seines Herzens genannt, so stellt er sich nun recht lebhaft die Vorzüge vor, deren er in Vergleichung mit seiner ehemaligen Denkungsart dadurch gewürdigt worden, daß er nicht allein ein Christ, sondern auch ein Apostel des Herrn geworden sey. Er dankt daher mit gerührtem Geiste seinem Herrn, der ihn stark gemacht, und treu geachtet, und in das Amt eines Apostels gesetzt hat. (B. 12.) Er vergißt sich dabey nicht selbst; sondern erkennt in Demuth die Thorheiten, die er ehemals gegen die Lehre Jesu und seine Verehrer begangen hat. Der ich zuvor war, sagt er, ein Lasterer, und ein Verfolger, und ein Schmäher. Er rühmt um so mehr die Gnade Gottes dabey, die ihn auf bessere Gesinnungen gebracht hat. Aber, fährt er fort, mir ist Barmherzigkeit wiederfahren. Er schätzt auch seine vorherige Denkungsart so, wie sie jeder, der seinen Charakter kennet, schätzen muß, wenn er hinzusetzt: Denn ich hab's unwissend gethan, im Unglauben. (B. 13.) Er war ein eifriger Verehrer der israeliti-

ſchen Religion, ein ſtandhafter Wertheidiger des Dienſtes des einzigen wahren Gottes; er verfolgte die Chriſten aus keiner andern Abſicht, als um Gott einen deſto größern Dienſt zu thun, und ſein Jugendfeuer riß ihn zu alle dem hin, was ſeine Geſchichte von ihm aufſtellt. Deſto reicher aber iſt geſeſen die Gnade des Herrn, ſammt dem Glauben und der Liebe, die in Chriſto Jeſu iſt, das heißt: ich muß um ſo mehr Gott dafür danken, daß er mich nicht allein zur Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jeſu und ihrer Vorzüge vor der moſaiſchen Religion gebracht hat, ſondern daß ich auch nach dem Geiſte dieſer Lehre recht innige Zuneigung zu jedem Verehrer derſelben, den ich vorher als meinen Feind anſah, geſaßt habe. (B. 14.) Iſt es ja doch gerade die Hauptſache bey dem Chriſtenthum, daß es vornehmlich Menſchen vortheilhaft ſeyn ſoll, die ſich vieler Fehltriebe und Verſündigungen bewußt ſind. Das iſt je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort (eine wichtige zuverläßige Wahrheit,) daß Jeſus Chriſtus gekommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen, (ſtrafwürdige Menſchen zu retten, und ihnen wieder zu Ruhe und Glück zu verhelfen,) unter welchen ich der vornehmſte bin. (B. 15.) Dieſe letztern Ausdrücke: unter welchen ich der vornehmſte bin, ſind es eigentlich, welche bey manchem Anstoß, Zweifel und Unruhe verursacht haben. „Paulus hat ſich dadurch, daß er die Chriſten verfolgte, eine ſchwere Verantwortung zugezogen. Er hat es aber

doch aus Irrthum, hat es, wie er selbst gesteht, aus Unwissenheit gethan, ja er hat sogar die Ehre Gottes dabey zu befördern gesucht. Und gleichwohl nennt er sich noch immer, auch da er schon bekehrt, auch da er schon Apostel ist, und viel Ruhmwürdiges zur Ehre des Christenthums gethan hat, den vornehmsten unter allen Sündern. Wie mißtrauisch muß daher auch der beste Mensch gegen sich selbst seyn, wie sehr sich auch bey den rühmlichsten Eigenschaften erniedrigen, wie gern und willig sich auch den größten Sündern gleich schätzen, und sich gleichsam als ein Scheusal mit Widerwillen und Abscheu betrachten.“ Das war oft die Sprache, und wer gewisse Menschenklassen kennet, wird wissen, daß sie es bey vielen noch immer sey. Die Vorderfälle sind richtig, aber die Schlußfolge ist falsch, und diese zu vermeiden, muß man sich in Pauli Lage versehen. Er dachte nie zu klein von sich selbst; aber gerade ist sprach er — im Affekt. Das, was er sagt, könnte ihm jeder in einer ähnlichen Lage nachsprechen; aber kein Maßstab der Würdigung seiner selbst für einen jeden Christen darf seine Aeußerung nicht werden. Er, der sich ist in seinem Sinne so klein vorkam, konnte bey einer andern Gelegenheit, wo er auch darauf Rücksicht nahm, daß er die Gemeine Gottes verfolgt hatte, dennoch zu seinem Ruhme hinzusetzen: ich habe (als Apostel) mehr gearbeitet, als sie alle, (1. Korinth. 15, 9. 10.) und wer das eilfte und zwölfte Kapitel des 2ten Briefs an die Korinther mit Aufmerksamkeit liest, wird vollkommen

überzeugt werden, wie rühmlich und weise der Apostel seine Ehre vor andern zu behaupten gewußt habe.

Fortsetzung.

Ich habe mich bisher bemühet, meinen jungen Lesern und Leserinnen ausführlich und bis zur Ueberzeugung darzuthun, daß der Geist des alten Testaments zur eigentlichen und wahren Beruhigung des Menschen, der sich durch aufrichtige Besserung in das rechte Verhältniß mit seinem Schöpfer zu setzen sucht, nicht hinreiche, und daß man das, was auch noch in dem Neuen damit übereinkommt, gehörig unterscheiden, und die Empfindungen mancher darin aufgeführten Personen nicht als nothwendig für alle annehmen müsse. Aber wir sind gleichwohl noch nicht ganz am Ziele. Die Grundsätze der Religion Jesu sind werth, daß man ihnen in einer so wichtigen Angelegenheit des Menschen noch genauer nachspüre, und sie zur Befriedigung des Forschers der Wahrheit entwickele. Und da dünkte mich, man müßte auch bey demjenigen Inhalt derselben, wo wirkliche und deutliche Ermahnungen und Aufforderungen zur Buße bekann gemacht werden, noch einen wichtigen Unterschied machen. Nicht alle Menschen, am wenigsten alle Christen, befinden sich in der Lage und Gemüthsverfassung, in welcher sich jene befanden, die Jesus und seine Apostel zur Buße aufforderten, man kann also auch nicht von allen ohne Unterschied die